

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Alle mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Courtpalay 104. Sprechstunden des Reducteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen dortofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Redactionen nicht berücksichtigt.

Nr. 98.

Gilli, Donnerstag den 8. December 1887.

XII. Jahrgang.

Die Kriegsgefahr.

Seit an dieser Stelle zum letzten Male die allgemeine Lage des Welttheiles besprochen wurde, haben sich zwei Ereignisse vollzogen, deren Bedeutung so in die Augen springt, daß sie kaum erst beleuchtet zu werden braucht: der Sturz Grevy's und die Wiederannäherung Rußlands an Deutschland. Diese beiden Thatsachen stehen in gar keinem oder doch in keinem unmittelbaren Zusammenhange, und dennoch können sie beide als Anzeichen aufgefaßt werden, daß der seit Jahren so mühsam aufrechterhaltene Friede wohl noch eine Weile vorhalten, und daß auch der nächste Frühling ins Land ziehen werde, ohne von dem Lärmen der Kriegstrompete und von dem Dröhnen der Kanonen begleitet zu sein.

Nicht als ob wir Grevy für besonders revanchelustig gehalten hätten. Gewiß nicht. Aber der alte Herr stand schon viel zu lange an der Spitze der Republik, als daß der Glaube an den Bestand der Verhältnisse in Frankreich und an die Allianzfähigkeit des erbittertsten Gegners des Deutschen Reiches nicht hätte immer tiefergreifende Wurzeln schlagen sollen. Es lag im Interesse des Friedens, daß dieser Glaube erschüttert wurde, und wenn er nicht bloss erschüttert, sondern fast völlig zerstört ward, so haben die Freunde des Friedens erst recht keine Ursache, dies zu beklagen.

Der Sturz des Ministeriums Rouvier wirkte wie ein hellleuchtender Blitzstrahl in dunkler Nacht. Er ließ uns die republikanische Partei in ihrer Spaltung und Zerklüftung so deutlich sehen, daß man an eine Wiedervereinigung derselben auch nur zum Zwecke der Wahl eines neuen Präsidenten schier verzweifeln konnte. Aber auch das Volk war gespalten, denn allem Anscheine nach geriethen sich die Anhänger und die Gegner der verschiedenen Candidaten für den Präsidentenstuhl bei der Wahl nahezu in

die Haare. Der gute Stern Frankreichs hat diesmal noch aus der Bedrängnis geholfen: es hat sich ein Mann gefunden, Sadi Carnot, der die Sympathien Aller vereinigt. Im Uebrigen hat Sadi Carnot, dessen Name allerdings von gut republikanischem Klange ist, den Beweis, daß er der ihm übertragenen Aufgabe halbwegs gewachsen sei, erst zu erbringen. Eine Wahl der Sympathie war es nur, und nicht etwa die Bethätigung des Vertrauens, das man in die Fähigkeiten, in die Charactergröße des Erwählten setzt, denn das Beste, was man von Sadi Carnot zu erzählen weiß, sind seine Bescheidenheit und seine Liebenswürdigkeit, und so schätzenswerth diese Eigenschaften bei dem Privatmanne sind, für den Politiker und namentlich für das Oberhaupt eines großen Reiches, dem im Concerte der Mächte eine hervorragende Rolle zusteht, reichen sie doch nicht aus.

Was wohl geschehen wäre, wenn der Zufall nicht mitgespielt, wenn sich Niemand gefunden hätte, der bei allen Fractionen der republikanischen Partei gleich beliebt war. Es läßt sich nicht sagen, was man in diesem Falle gethan hätte; aber Frankreich wird uns die Antwort auf diese Frage schon noch geben, denn man ist dort noch lange nicht am Ende der Krisen, und vielleicht früher als man's annehmen möchte, wird man glücklich wieder auf dem Punkte angelangt sein, auf welchem man sich unmittelbar vor dem Sturze Grevy's befand, wird man einer wirren Lage gegenüber völlig rathlos sein. Denn immer aufdringlicher zeigen sich an Frankreich jene Schäden, an welchen, wenn man der Weltgeschichte Glauben schenken darf, schon manches Wahlreich zu Grunde gegangen ist.

Wir sagten oben, daß die Wiederannäherung Rußlands an Deutschland mit den Vorgängen in Frankreich in gar keinem oder doch in keinem unmittelbaren Zusammenhange stehen. Vielleicht

aber doch. Wenn wir die Wahl hätten, zu glauben, daß die Friedenslüfte, welche jetzt von Petersburg herüberwehen, in den französischen Wirren ihren Ursprung haben, oder zu glauben, daß die Kriegsluft der Russen durch die Aufdeckung der bekannten Fälschung von diplomatischen Acten gedämpft worden sei, dann hielten wir uns an die erste Version. Mit einem innerlich gefestigten Bundesgenossen zur Seite, konnte der Zar an die Bekriegung Oesterreichs und Deutschlands denken; wenn sich das Staatswesen des Bundesgenossen aber als so morisch erweist, wie es bei Frankreich der Fall ist, so mußte eingelenkt werden.

Die angedeutete Gefahr des Doppelkrieges dürfte, wie sich immer mehr herausstellt, außerordentlich nahe gelegen haben, denn Bismarck sah sich veranlaßt, nicht nur Italien zum central-europäischen Bunde heranzuziehen, sondern sogar die Mitwirkung Englands sicherzustellen, dessen schwimmende Panzercolosse die Küsten der Apenninhalbinsel schützen sollten. Solch riesige Vorkehrungen trifft selbst ein Bismarck erst dann, wenn es sein muß. Die „Kölnische Zeitung“ brachte erst dieser Tage „Enthüllungen“ über die militärischen Vorbereitungen, welche Rußland namentlich an der österröichischen Grenze getroffen hatte, und berechnet, daß dort eine Armee von über 140,000 Mann aufgestellt ist, während in Galizien sich kaum 45,000 Mann befinden. Aber diese Arme wurde schon vor dem Zarenbesuche in Berlin und vor dem Sturze Grevy's zusammengezogen, und die Kriegsgefahr scheint uns in die Ferne gerückt zu sein. Wir lassen uns in dieser Ansicht auch dadurch nicht beirren, daß unser Auswärtiges Amt auf die „Enthüllungen“ der „Köln. Ztg.“ mit einer Kundgebung reagirt hat, welches in der gestrigen Abend-Ausgabe des „Fremdenblatt“ erschien, und mit folgendem Satze endet: „Es könnte jeder aufrichtige Friedensfreund nur auf

Moderne Liebesbeweise.

Es war ein allerliebsteß Pärchen, welches man mit Vergnügen sehen möchte: Baronesse Aline, achtzehn- bis neunzehnjährig, klein, pikant, frisch, ein wenig unternehmend in ihrem Auftreten, ja, stellenweise etwas herausfordernd, aber doch immer im höchsten Grade „chic“, und auch die Extravaganzen standen ihr gut; er, ein schlanker Lieutenant aus einem der in der k. k. Armee so un-gemein häufigen „edlen“ Geschlechter, Lieutenant Eijelt Edler von Eisenhart durfte sich aller jener ritterlichen Eigenschaften und Tugenden rühmen, zu welchen ihn seine Uniform verpflichtete; unwahrscheinlich klingt es und ist doch wahr, daß er bei dem Allen einen Zug von Naivetät besaß, der sich mit seiner jugendlichen Männlichkeit recht gut vertrug.

Als ich das junge Paar kennen lernte, hatten sie sich soeben verlobt; Baronesse Aline war eine k. k. Generalstochter, eine junge Dame von Welt: sie trug nur Toiletten nach der letzten Mode, nur ganz frische Glacéhandschuhe, nur die allerfeinste Chaussure, sie kannte das Theater nur von der Loge aus, und sie wäre gewiß lieber „gestorben“, bevor sie etwa in einen Einspänner gestiegen wäre. Bei dem Allen aber besaß Baronesse Aline keinen Kreuzer Mitgift; das Vermögen ihrer Eltern war durch den standes-

gemäßen Haushalt und durch die Erziehung von sechs Kindern verschlungen worden. Aline war das jüngste dieser Kinder, und sie kannte daher die einfacheren Sitten nicht, welche im Hause der Eltern geherrscht hatten, bevor der Vater Stabsofficier wurde.

Alle Freunde des Hauses betrachteten die reizende Aline nicht ohne Besorgnis hinsichtlich ihrer Zukunft. Ein so vermöhntes Geschöpf, und ohne Vermögen! Aber die Mama, welche Aline vergötterte, meinte ruhig: „Sie muß eben einen reichen Mann heirathen.“

Wem hätte das nicht eingeleuchtet? Gewiß dachte auch Aline selbst so. Ohne Zweifel lag hier der Stoff zu einem Roman. Aline konnte den reichen Mann finden und trotzdem unglücklich werden, oder einen Armen heirathen und dennoch glücklich sein, oder sich in einen der zahllosen Lieutenants verlieben, welche sie umschwärmten. Aline aber hatte keine Caution.

Das Leben indessen componirt seine Romane oft unlogisch, die Exposition und die weitere Entwicklung scheinen nicht zu stimmen. Aline verliebte sich in einen Lieutenant, aber dieser hatte selbst die Caution, allerdings eben nur diese und seine Lieutenantsgagge; zudem gehörte er der Artillerie an. Das Avancement bei dieser Truppengattung ist in der Regel ein sehr langsames.

So hatte Aline einen Bräutigam gefunden, der weder arm noch reich war; das junge Mädchen schien glücklich, zufrieden, sorglos; offenbar hatte sie keinerlei Vorstellung davon, wie weit man mit einer Lieutenantsgagge und den Interessen einer Heirathscapution reicht wenn man damit einen standesgemäßen Haushalt bestreiten will. Sie liebten sich „standesgemäß“ unter den Augen der Mama, im Salon, auf Bällen, Soireen und Landpartien; der Lieutenant schickte seine Braut täglich kostbare Blumen, er nannte sein Reitpferd „Aline“, er gestand offen zu, daß er „colossal“ glücklich sei. Was konnte man von einem Lieutenant noch sonst verlangen? Gewiß weiter nichts.

Und dennoch war unser junger Held mit sich nicht zufrieden. In einer vertrauten Stunde gestand er mir, daß es ihn „colossal“ bedrückte, seiner Braut kein glänzenderes Los bereiten zu können. Sein hübsches, ehrliches Gesicht drückte wirklichen Kummer aus. Sie sei ein so zartes, reizendes Wesen, eine geborene Prinzessin — und er? — Nein, es war zu armselig, was er ihr zu bieten hatte, er sehnte sich darnach, sie mit Luxus zu umgeben, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen, ihr das Los zu bieten, zu dem sie bestimmt war. Er seufzte; auch er war ein leichtsinniges junges Blut, aber er begriff denn doch, daß es für Aline mit Loge und Luxus-toiletten

das Tiefste bebauern, wenn weitergehende russische Truppenansammlungen eine ernste Bedrohung unserer Grenze befürchten ließen und uns zwingen würden, die Frage aufzuwerfen, ob die unabwiesbare Sorge für die Sicherheit der Monarchie nicht auch die entsprechenden Vorkehrungen unsererseits erheischt, um gegenüber den ganz unproduktiven und bedrohlichen Vorbereitungen des Nachbarn nicht zurückzubleiben.“

Diese Kundgebung vom Ballplatz ist zu zahm, als daß sie unsere Zuversicht erschüttern sollte. Unsere Rufstühle werden sich schon noch eine Weile gedulden müssen.

Correspondenzen.

Peitau, 5. December. (Orig.-Ber.) [Die neue Schule.] Am 29. v. Mts. fand die commissionelle Begehung des neuen Knabenschulgebäudes unter Vorsitz des Herrn Bezirkshauptmannes Friedrich Marek als Vorsitzenden des Bezirksschulrathes, und unter Beziehung der Fachorgane, der Herren Ingenieur Byloff, Bezirksarzt Dr. Schnediz, beide aus Cilli, und des Ranner Schulinspectors statt. Der Bau wurde in allen seinen Theilen als vorzüglich befunden, und so können wir uns schmeicheln, ein dem Zwecke vollkommen entsprechendes Schulgebäude zu besitzen. Und fürwahr, es ist dies ein Gebäude von außergewöhnlich günstiger Beschaffenheit. An einem freien Orte, unter genügender Zuströmung der frischen Luft erbaut, steht es in imposanter Form da! Möge es nur auch zu Nutz und Frommen unserer Aller gelingen, echte deutsche Resultate in der Schule zu erzielen! Es möge der deutsche Geist in dem neuen Heim Platz greifen und die Schule eine Schutzwehr sein gegen die slovenisch-national-clericale Hochfluth. Mögen die kernigen Worte, welche Herr Bürgermeister Eck gelegentlich der am 15. September d. J. stattgehabten Eröffnung der Schule gesprochen, in der Brust unserer Lehrer fortklängen, die Worte: „Wir übergeben Euch die Heimstätte zum Zwecke deutscher Cultur, deutscher Bildung; bewahret, Ihr Lehrer, den deutschen Charakter der Schule und erziehet die Kinder außer zu sittlich religiösen, auch zu vernünftig denkenden Menschen!“ Wir hoffen, daß die Lehrer im Sinne der deutschen Bevölkerung Peitau's wirken, daß sie sich der politisch-nationalen Agitation ferne halten und den Frieden der Schulgemeinde wahren werden. Dem eigentlichen Schöpfer des Schulgebäudes aber, dem hochgeehrten Herrn Bürgermeister Eck, dem warmfühlenden Kinderfreunde, sprechen außer den Kleinen auch die Eltern den Dank aus, mit der Zuversicht, daß seine Bemühungen gute Früchte tragen, und daß auch die künftigen Generationen sein Wirken im dankbaren Andenken behalten werden.

vorbei sein würde, wenn sie ihn heirathete. Die einfacheren Mädchentoiletten wären vielleicht zu bestreiten gewesen, aber die der jungen Frau — woher das Alles nehmen?

Mich dauerte der gute Junge, ich suchte ihn zu trösten und verwies ihn auf das Glück einer jungen Ehe, welches keines äußeren Glanzes bedarf. Aber der Lieutenant war ein ganz moderner Liebhaber, das Sprüchlein von der Hütte und dem Herzen leuchtete ihm nicht ein.

Bei einer nächsten Gelegenheit entwickelte er mir einen sehr annehmbaren Plan. Um seiner angebeteten Aline einen besonderen Beweis seiner Liebe zu geben, bereitete er sich zur Aufnahmsprüfung in den Generalstabscurs vor; das würde ein rascheres Avancement und eine glänzendere Stellung zur Folge haben. Das Studiren wurde ihm sauer, er gestand es offen zu; draußen auf dem Exercirfelde und in der Kaserne, da stellte er seinen Mann, auch wenn ein Krieg ausbrechen sollte, würde er sich gewiß auszeichnen. Aber die schwarze Rechentafel, die mathematischen Tabellen, die fremden Sprachen und so weiter, das war schrecklich für ihn, ganz gegen seine Natur; aber Aline zuliebe mußte er es überstehen. Ich fand das rührend; es war ein sehr moderner Liebesbeweis, aber immerhin ein vollgiltiger.

Friedau, am 6. December 1887. (Orig.-Ber.) Hinsichtlich des vom Lehrer Rakusa aus St. Wolfgang herausgegebenen Jahresberichtes entspann sich zwischen den Lehrern der hiesigen Gegend (vielleicht Herrn Rakusa selbst) und dem „r“-Correspondenten des „Slovenski Gospodar“ eine Polemik im „Slovenski Narod“, welche keineswegs so geistreich oder witzig ist, um deshalb unsere Aufmerksamkeit zu erregen, jedoch ob der rührenden Geständnisse, die die Lehrer aus der Friedauer Gegend hinsichtlich des deutschen Sprachunterrichtes ablegen, nicht nur unsere Beachtung hervorruft, sondern vor Allem die vollste Würdigung von Seite des hohen Landesschulrathes verdient.

Wir zweifeln, daß dieser die Lust haben wird, einen „Gospodar“ oder „Narod“ zu lesen, hoffen aber, daß diese Zeilen nicht unbeachtet bleiben werden. Der „r“-Correspondent aus Polstrau, wahrscheinlich der dortige Pfarrer oder Kaplan behauptet nämlich, daß die Friedauer, was ihre Lehrer anbelangt, rechte Hascher seien, denn diese schlagen ihren Schülern mit aller Gewalt und mit Vernachlässigung aller anderen Gegenstände das Deutsche in den Kopf, um die Judengroschen zu bekommen, oder wenigstens die Quinquenalzulage, und führt des weiteren aus, daß die Kenntniß der deutschen Sprache den Kindern nur schädlich sei.

Von seinem Standpunkte hat der „r“-Correspondent ganz recht, wenn er gegen die Kenntniß der deutschen Sprache ist; denn jene Gattung Geistlicher, zu welcher er gehört, ist bestrebt, das Volk möglichst zu verdummen, um es entweder materiell auszubeuten, oder wenigstens wie die Schafe zur Wollurne zu treiben.

Wir beachten daher diese Ausfälle gegen die deutsche Sprache Seitens des vom katholischen Presbiterium in Marburg herausgegebene Heftblatt es nicht weiter, vielmehr wollen wir uns die Antwort der Friedauer Lehrer näher betrachten. Dieselbe finden wir in Nr. 274 des „Slovenski Narod“. Die Friedauer Lehrer sagen wörtlich: „Was den Unterricht in der deutschen Sprache an unseren Volksschulen anbelangt, sagen wir Euch folgendes: Wenn wir Lehrer in den Schulen die deutsche Sprache lehren, so wissen wir, daß wir nicht daran schuldig sind, und daß wir es auch nicht, Gott weiß es, mit irgend welchem Vergnügen thun“, da wir beim Unterrichte aus keinem anderen Gegenstande auf so viele Schwierigkeiten stoßen, als bei dem in der zweiten Landessprache. Wisset weiters, daß wir Lehrer selbst recht gut einsehen, daß wir in allen Gegenständen bessere Erfolge erzielen würden, wenn wir nur mit Hilfe der Muttersprache unterrichten würden; aber wir sind Diener und müssen das thun, was unsere Pflichten von uns verlangen. Die Schuld suchet also wo anders — (wohl beim hohen Landesschulrath? A. d. N.) aber uns laffet in Ruhe.“

Nicht leicht werde ich vergessen, mit welcher stolzen, siegesrohen Miene unser Lieutenant nach Wien abreiste, um seine Aufnahmsprüfung zu machen. Aline wußte nichts von dem Zwecke der Fahrt, sie glaubte an irgend eine Dienstreise; jedenfalls mußte es etwas Glückverheißendes sein, denn Hugo — so hieß er — hatte ja eine so stolze Miene aufgesteckt.

Gewiß, der junge Mann glaubte seiner Sache ganz sicher zu sein, er hatte sich ja so gewissenhaft vorbereitet. „Die Sache ist kinderleicht“, versicherte er den Kameraden; er versicherte es allzuoft, er wünschte eine Bestätigung seiner Meinung.

Tag um Tag verging — kein Lieutenant in Sicht, auch kein Brief von ihm. Aline verfaßte ein Clitetränchen, welches sie ohne den Bräutigam nicht besuchen wollte, und sie unterließ es auch nicht, das Opfer gebührend hervorzuheben. Er schrieb nicht — er kam nicht. Ich ahnte Böses und erfuhr nachträglich den wahren Sachverhalt von Hugos Vorgesetzten: der arme Junge war bei der Prüfung schmächtig durchgefallen und hatte telegraphisch um Verlängerung des Urlaubes angefleht, die er auch erhielt. Er schämte sich seiner Niederlage. Aber was half der Aufschub? Wollte er die Scharte ausweizen?

Dieses Geständnis der Lehrer des Bezirkes Friedau ist um so werthvoller, als die slovenischen Lehrer bei der Landes-Conferenz in Graz gar gut ihre hypernationale Gesinnung verbergen und sich so gebärden, als ob sie ihr Lehramt auch hinsichtlich der deutschen Sprache „mit jener Freude“ üben, welche nothwendig ist, um Lehrerfolge zu erzielen. Der hohe Landesschulrath wird sich in Zukunft nicht mehr wundern, daß in Untersteiermark, auf dem flachen Lande, die Kinder nicht mehr deutsch reden oder schreiben können, wenn sie auch acht Jahre die Volksschule besucht haben, denn, wenn der Lehrer nur mit Widerwille in dieser Richtung sein Lehramt ausübt, so wird er auch bemüht sein, seinen Schülern diesen Widerwillen gegen die deutsche Sprache beizubringen. Daß die Lehrer in der Friedauer Gegend gerade den „Slovenski Narod“ zu ihrem Leiborgane gewählt haben, beweist eben, daß sie die ruffrenndliche Haltung dieses Blattes lieben. Sind die Lehrer ruffrenndlich, so werden es auch ihre Schüler, und es wird dann nicht lange dauern, daß unserer Landbevölkerung die österreichische Gesinnung ebenso abhanden kommen wird, wie den ruffrenndlichen slovenischen Blättern.

Der Widerwille der untersteirischen Lehrer gegen die deutsche Sprache, die Sprache des österreichischen Kaiserhauses, ist ein trauriges Zeichen für die Zukunft Untersteiermarks. Wir glauben daher, daß es die höchste Zeit, den slovenischen Lehrern in Untersteiermark den Widerwillen gegen die deutsche Sprache auszutreiben, und fordern im Interesse der Ehre Steiermarks, daß in dieser Hinsicht der hohe Landesschulrath Maßregeln ergreife.

Aus Krain, 5. December. (Orig.-Bericht.) Zittere Gottschee! Kein Geringerer als Meister Klun vom „Slovenec“ und „Vaterland“ hat dir Rache geschworen! Man könnte es beinahe infernalisches Wuth nennen, was aus dem Leitartikel des gestrigen „Slovenec“ herausgrinst, und wenn es nach dem Willen dieses vortrefflichen clericalen Blattes ginge, so stünde heute in Gottschee nicht mehr ein Stein auf dem anderen. Herr Klun vergißt empfangene Beleidigungen nicht, die Kazenmusik, die er seinerzeit von einigen übellautigen jungen Leuten anhören mußte, hat sein christliches Gemüth noch nicht verschmerzt. Zunächst ist es wohl der persönliche Grimm Herr Kluns, welcher die Vorkommnisse in Gottschee so malt, als wären die Deutschen dort im Unrechte. Was man von den Deutschen in Krain doch nicht alles verlangt! Seit Jahren in der slovenischen Presse wie vogelfrei behandelt, verspottet, verhöhnt, in den innersten und theuersten Gefühle verletzt — wüthet diese wendische Presse auch noch, weil diese Deutschen in dem Momente, als ihnen das

Aber wie? Sann er auf einen neuen Liebesbeweis?

Ein langes, unheimliches Schweigen trat ein. Endlich kam ein Brief von ihm, aber nicht an Aline, sondern an mich, ein verworrenes Brief, in dem er mittheilte, daß Aline unwiederbringlich für ihn verloren sei; er hatte ihr einen neuen Beweis seiner Liebe geben wollen und derselbe war mißglückt — es war Alles zu Ende. Er hatte mit äußerster Anstrengung seine Verzierung zu einem in Galizien stationirten Regimente erhalten, wollte nie wiederkommen, Aline niemals unter die Augen treten. Später würde er ihr einen Abschiedsbrief schreiben, jetzt vermochte er auch das nicht.

Sonderbar war es, wie die reizende Aline sich in dieser Zeit benahm; sie that, als ginge sie die Sache gar nichts an, putzte sich, coiffirte, unterhielt sich in etwas kramphafter Weise und scherzte über die Abwesenheit ihres Bräutigams. Aber die Rolle gelang ihr nicht vollkommen, das hübsche, blühende Mädchen verfiel sichtlich. So vergingen einige Wochen.

An einem grauen Herbstabend, eben als die Dämmerung hereinbrach, trat ein bleicher junger Mann ganz plötzlich und unvermittelt in mein Zimmer. Er trug Civilkleidung, und erst nach einer Weile erkannte ich Lieutenant von Eisen-

letzte Mandat für den Landtag unter Hohn- gelächter und Pöllerknall entrissen wird, für einen Augenblick ihre exemplarische Ruhe verloren, und einige Regeln nach Knigge vergessen haben. Die Zumuthung von knechtischem Sinne ist stark. Was sind ein Paar faule Eier, ja, — sagen wir es offen, was ist die eine Maulschelle, von der in den wendischen Blättern diesmal so viel Aufhebens gemacht wird, gegenüber der frivolen erzeugten, tiefgehenden Erbitterung, die in Gottschee, angesichts der letzten Vorkommnisse, geherrscht haben mußte? Wir fragen, war es denn überhaupt nothwendig, es so weit kommen zu lassen? Reizniß hätte an dem einen deutschen Vertreter im Landtage keinen Feind gehabt, und Herrn Wisnikar hätte es überhaupt nicht geschadet, angesichts der Sachlage sich zum Candidaten brauchen zu lassen, dessen Charge als Wahlmanöver geradezu mißbraucht wurde. Man hätte hier alle Ursache gehabt, wenigstens den Schein der Versöhnungsidee zu retten, hat aber keinen Finger dazu gerührt. Die Erbitterung, welche in Gottschee herrscht, ist sehr groß, aber sie ist nicht ungerechtfertigt, nicht unbegreiflich, und wenn der clericale Slovenec unter den geistigen Qualen, von welchen Gottschees deutsches Bürgerthum gefoltert wird, den staunenswerthen Muth findet, nach der Polizei zu schreien, und die Aufregung womöglich noch zu vergrößern, so charakterisirt dies die Weiler vortrefflich, an welchen bei uns die „Versöhnung“ lehnt. Den geistlichen Herren stünde es wesentlich besser an, den Schleier christlicher Liebe über den Tag von Gottschee zu breiten, als mit vollen Backen in die Gluth nationaler Aufregung hineinzu blasen, und alle bösen Geister in den clericalen Blättern gegen Gottschee nach dem Triumphe der hier modernen Versöhnung wachzurufen! „Slovenec“ findet Habe und Leben der slovenisch gesinnten Beamten- schaft in Gottschee bedroht, er, der seit Jahren mithilft, deutsche Beamte in der communsten Art niederzuschimpfen, weint fast Thränen über das schreckliche Los der Beamten „Slovenischer Zunge“ in der furchtbaren Stadt Gottschee, wo Mitglieder der Grande Nation dem Hungertode ausgesetzt sein sollen. Doch, hier fängt der heitere Theil der Geschichte an, Herr Klun, der geborene Reizniß, mit dem practischen Geschäfts- sinn, schürt die Erregung gegen Gottschee und plädirt unter Einem für die Uebersetzung der Bezirkshauptmannschaft von dort nach Reizniß, für Auflösung des Gymnasiums und für ähnliche Gewaltmaßregeln. Wie man sieht, ist Herr Klun unter die Spazenschrecker gegangen, und in Gottschee wird man sich eines Lächelns über die Pläne des braven Reiznißers kaum erwehren können. Ein wahres Glück, daß Herr Klun nicht Minister des Innern oder des Unterrichts ist, und daß seine Stimme nicht weiter dringt als bis Reizniß, wo man ihn jetzt wahr-

scheinlich für gescheidter hält als früher; so aber kann er nicht einmal Anspruch auf die Erfindung dieser Drohungen machen, die in solchen und ähnlichen Fällen schon ziemlich stark verbraucht worden sind. Von den weiteren Dummheiten, in die sich „Slovenec“ bei diesem Anlasse hineinredet, soll weiter nicht die Rede sein. Auch davon nicht, daß das Blatt behauptet, es sei leichter, einen Mohren weiß zu waschen, als einem Gottscheer Bildung beizubringen. Was der Zorn doch alles zu Stande bringt! — Sonst ist in Krain nicht viel Neues. Hervorgehoben sei noch, daß der Bürgermeister von Rudolfs- werth vom „Slovenski Narod“ einen moralischen Knutenhieb erhielt, weil er vor einigen Tagen mit einem gefeierten Beamten dort deutsch sprach. Ja ja, der „Kärntner und der Steirer“ in Rudolfs werth, die sind ein disciplinloses Paar, welches dem armen „Narod“ noch trübe Stunden bereiten wird.

Aus der St. Mareiner Gegend, 5. December. (Orig. Ver.) *) Die letzte Gemeinderathswahl, deren Resultat in Ihrem Blatte schon veröffentlicht wurde, ist — ein erfreuliches Ergebnis des Kampfes gegen die Corruption im Markte, wie er in den untersteirischen deutschen Blättern seit Langem geführt worden ist. Wenn von einem anderen Mareiner Correspondenten schon vor Wochen ein Umschwung zum Besseren in St. Marein angekündigt worden ist, so war dies vollkommen richtig, und hat bei der letzten Wahl die unumstößliche Bestätigung erhalten. Nicht in nationale Beziehung hat ein totaler Umschwung stattgefunden, wohl aber sind die Anschauungen in socialer Hinsicht sehr wesentlich andere geworden, und Personen, die sich noch vor Kurzem annahten, die Marktpolizei zu machen, sind beiseite gestellt. Ist es im Markte ja doch schon so weit gekommen, daß man beinahe hätte von einer „St. Mareiner Moral“ wie von der bekannten „Tarnopoler Moral“ sprechen können. Das ist nun Gottlob vorüber. Recht amüsant nimmt sich gegenüber der neuen Gestaltung der Dinge die Kuffenpresse aus, die unter dem Vorwande, man wolle den neuen Bürgermeister auf die deutsche Seite ziehen, diesem eindringlich begreiflich macht, „unerschrocken wie immer“ zu bleiben. Diesen Wink mit dem Zaunpfahle wird der neue Herr Bürgermeister Johann Löschnigg hoffentlich gehörig gewürdigt, und unerschrocken belächelt haben. Die ängstliche Sorge, die neue Gemeindevertretung von St. Marein als orthodox-national hinzustellen, erheitert uns wenigstens sehr. Sie erweckt Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Es fällt uns hier nicht im Traume ein, dem Herrn Bürgermeister und den Gemeinderäthen etwa deutsch-nationale Gefühle zuzumuthen; darüber

* Nicht von unserem gewöhnlichen Correspondenten.

aber können wir uns wohl freuen, daß Herr Löschnigg aus der Wahl hervorging, der, wenn er sich aus seiner Jugend noch freundliche Erinnerungen bewahrt hat, weder ein Russen- anbeteter noch ein Deutschenfresser sein kann. Die Corruption hat in St. Marein eine Schlappe erlitten, von der wir uns die beste Wirkung versprechen. Der neue Bürgermeister wird ohne Zweifel „unerschrocken wie immer“ die bisherigen bösen Rathgeber in Gemeindegangelegenheiten von sich ferne zu halten wissen, und dem so freundlichen Orte in der lachenden Landschaft wieder die Sympathien zuführen, die man ihm und seiner Bewohner- schaft unwillkürlich zollen muß, wenn man sie sich befreit von den „Siftniggeln“ denkt, die dort die gesellschaftlichen Verhältnisse so sehr beeinflusst haben. Schließlich sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß wir den Herren Franz Lorger und Franz Skafa unsere freundliche Gesinnung bewahrt haben und erhalten werden. Wenn der Letztere auch „Slovene“ ist, so können wir doch nur mit Achtung an die Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit Skafa's für die „Nation“ denken — der er durch einen recht bedauerlichen Zufall mit seinen Gefühlen angehört. Vor so ehrenwerthen Männern jent man gerne salutirend die deutsche Feder, und schließt mit dem Wunsche, daß sich die lärmenden und habfüchtigen „GeschäftsSlovenen“ an dem Manne ein Beispiel nehmen möchten; es stände dann besser mit der Achtung für sie. Auch der Herr Dechant verdient die vollste Achtung seiner ganzen Kirchengemeinde.

Kleine Chronik.

[Professoren als Abgeordnete.] In Wien scheint sich, wie uns von dort geschrieben wird, in dieser Angelegenheit die Ansicht durchdringen zu wollen, daß die Professoren, welche ein Abgeordneten-Mandat haben, die Gehalte der sie in der Schule vertretenden Supplenten aus Eigenem bestreiten müßten.

[Die Krankheit des deutschen Kronprinzen.] Die „Freisinnige Zeitung“ bringt eine bedeutsame, anscheinend von Virchow inspirirte Aeußerung über das Leiden des Kronprinzen. Dieselbe besagt: Auch der gewissenhafteste Sachverständige könne sich aus den bisherigen öffentlich oder sonstwie glaubhaft mitgetheilten Angaben der behandelnden Aerzte kein irgendwie sicheres Urtheil darüber bilden, ob das örtliche Leiden des Kronprinzen ein Krebsartiges sei oder nicht. Die bisherigen Verlautbarungen berechtigten ebenso zu optimistischen wie zu pessimistischen Schlüssen. Man könne daraus nicht einmal zuverlässig den Sitz der sogenannten Neubildung entnehmen und erkennen, ob sich dieselbe an der im Sommer operirten Stelle oder anderwärts befinde. Als Schrötter,

hart. Er war gekommen, um ungekannt und un- gesehen von Mline Abschied zu nehmen. Ich sollte den heimlichen Abschied vermitteln.

Nachdem ich meinen Diener mit einigen vorbereitenden Worten zu Baroness Mline geschickt hatte, gelang es mir endlich, dem jungen Manne ein volles Geständnis zu entlocken; nach schwerer Mühe nur, denn das Gleichgewicht dieser einfachen und harmlosen Natur war gänzlich zerstört. Daß er Mline durch seine Schuld verloren hatte, riß ihn nieder. Er fand keinen Trost, keinen Widerstand in sich selbst; nur der Mechanismus des Dienstes, die äußerliche Mannes- und Standesehre vermochte ihn, wie ich erkannte, noch halbwegs aufrecht zu erhalten. Was war geschehen?

Nach der mißglückten Prüfung war er in irgend ein Kaffeehaus gegangen, hatte irgend etwas genommen, irgend eine Zeitung gelesen, alles ohne rechtes Bewußtsein dessen, was er that. Er war nun einmal keine starke Seele, der gute Junge, und es war noch ein Glück für ihn, daß ihm sein Stand Pflicht und Ehre so kräftig eingedrillt hatte. Und da las er denn irgend eine Zeitungs-Announce. „Jetzt ist es an der Zeit“, war die Ueberschrift, das wußte er noch ganz deutlich; dann ungefähr: „Jetzt ist es an der Zeit, sein Vermögen ohne Gefahr zu

verzehnfachen, jetzt oder nie“; es folgte die Adresse eines Börsencomptoirs.

Der Lieutenant hatte schon oft gehört, daß man durch Börsespielen ein Millionär werden konnte, und es sollte jetzt gerade der rechte Zeitpunkt sein, und es war absolut kein Risiko bei der Sache. Er taumelte nach der Straße, wo sich das Comptoir befand. Der Chef desselben setzte ihm mit großer Klarheit auseinander, weshalb jetzt die beste Zeit sei, ein Vermögen zu verzehnfachen, weshalb jedes Risiko entfiele. Der Lieutenant verstand nichts davon, aber er gab einige hundert Gulden her, die er eben verfügbar hatte. Der große Mann nahm das Geld mit vieler Gelassenheit. Am dritten Tage händigte man dem Lieutenant etwa das Doppelte des Betrages ein mit einer verwickelten Abrechnung, von der der junge Mann nichts verstand. Der Börsenmann suchte die Achseln; mit so kleinen Beträgen läßt sich nichts anfangen; der Gewinn ist nicht der Rede werth. Dem Lieutenant begann das Herz zu pochen; wenn das Einlagecapital sich verdoppelt, so nennt das der Börsenmaner nur einen kleinen Gewinn? Und wenn sich sein ganzes Vermögen von vierundzwanzigttausend Gulden verdoppelte — das war doch immerhin annehmbar! Er ging zu seinem Bankier und erhob fünftausend Gulden.

Nach einigen Tagen hatten sich dieselben auf der Börse verdreifacht, aber man zahlte ihm das Geld nicht aus, man zeigte ihm nur die Verrechnungen, man sagte lächelnd: „Sie hören doch nicht auf, zu spielen? Sie sehen ja selbst ein, daß sich diese fünfzehntausend Gulden bis zu Ende der Woche abermals verdreifacht haben werden. Sie sehen ja doch!“ Der Lieutenant sah und glaubte. Wie ein Trunkener ging er in den Straßen umher, besonders dort, wo die größten Juwelierläden sich befinden; er wählte in den Schaufenstern bereits den prachtvollsten Schmuck für Mline. Zwar er kam nicht in den Generalstab, aber er lehrte als reicher Mann wieder, er konnte seine kleine Prinzessin mit Glanz und Luxus umgeben — er war so glücklich, ach so glücklich, wie nie vorher im Leben! Am Ende der Woche mußte er Nachzahlungen leisten und in der folgenden wieder. Er begann zu zweifeln, aber sein Vertrauensmann versicherte ihm, der ganze Einsatz sei verloren, wenn er nicht nachzahle; die Baiffe, auf welche man speculire, müsse kommen, sie bleibe nur etwas länger aus, als man erwartet hatte. Er zeigte dem Lieutenant die Originaltelegramme seiner auswärtigen Geschäftsfreunde, die Baiffe mußte in den nächsten Tagen eintreten. Aber sie trat dennoch nicht ein — der Lieutenant

Krause und Schmidt den Kehlkopf des Kronprinzen untersuchten, sei ein Einblick durch Jedem gehindert gewesen, aber selbst die späteren amtlichen Bulletin hätten sich nicht unansehnlich bewiesen. So habe die spätere nähere Untersuchung ergeben, daß die im Bulletin vom 19. November als besonderes Symptom hervorgehobenen braun-röthlichen Flocken des Auswurfs wesentlich aus Speiseresten bestanden. Zur Bemerkung der behandelnden Aerzte, daß nach jenem Auswurf die krebsartige Neubildung sich verkleinert habe, äußert ferner der Artikel der „Freisinnigen Zeitung“: Eine wirkliche krebsartige Geschwulst, so lautet ein sachverständiges Urtheil über Geschwülste, vermag ebenso wenig sich zu verkleinern, wie ein Baum in sich zusammenschrumpfen kann. Es könne sein, daß die Aerzte mehr gesehen hätten, als bekannt geworden sei. Dasjenige, was davon öffentlich oder sonstwie bekannt geworden, besähe selbst einschließlich der Ergebnisse der mikroskopischen Untersuchungen nicht einmal specielle Sachverständige zu einem sicheren Urtheile nach der einen oder anderen Seite. Der Artikel schließt mit folgender bemerkenswerthen Beschwerde: Es brauchten ja nicht alle Wahrnehmungen der behandelnden Aerzte veröffentlicht zu werden; aber man sollte meinen, daß wenigstens Sachverständige, deren Dienste man in einzelnen Studien der Krankheit für allerdings beschränkte Zwecke in Anspruch genommen hat, eine klare und vollständige Mittheilung des gesammten tatsächlichen Befundes erhalten hätten; dies sei jedoch nicht geschehen. Durch diese Rundgebung erhalten die neuerlich aufgetauchten Zweifel an der ungünstigen Diagnose eine der gewichtigsten Stützen.

[Das Kleinkalibrige Manlichergewehr] ist von der belgischen Kriegsverwaltung angenommen worden.

[Der Druckfehler Teufel.] Eine lustige Druckfehlergeschichte fand kürzlich vor dem Altonaer Schöffengericht ihre endgiltige Erledigung. In Altona ließ sich ein neuer Arzt nieder, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Anzeige seine hypokritische Weisheit an den Mann zu bringen suchte. So erließ er denn auch in den Altonaer Nachrichten eine Anzeige, in welcher er sich als hervorragenden Kehlkopfspecialisten vorstellte. Der Druckfehler Teufel machte aber aus diesem Kehlkopf einen Kohlkopf! Der junge Arzt verlangte eine sofortige Berichtigung, die ihm bereitwilligst gewährt wurde; aber wer beschrieb seine Entrüstung, als er am andern Tage liest: „in der gestrigen Anzeige des Dr. K. muß es selbstverständlich statt Kohlkopfspecialist „Kahlkopfspecialist“ heißen!“ Sofort stürzte er auf die Redaction und verlangte eine abermalige Berichtigung. Der Besitzer der Zeitung war aber inzwischen mit dem spaßhaften Versehen so sehr gehänselt worden, daß er mit der ganzen Geschichte nichts mehr zu thun haben wollte und, vielleicht aus Furcht vor einem neuen Unglück,

hatte nichts mehr zum Nachzählen. Der Börsemanu zuckte die Achseln, man darf nicht anfangen, wenn man keine genügenden Mittel hat. Die Heiratscaution war verspielt, verloren, dahin, und damit die Möglichkeit, Aline zu heiraten.

Der junge Mann war gebrochen. „Ich schieße mir eine Kugel durch's Hirn —“, das war immer sein drittes Wort, aber es schreckte mich nicht. Wenn der arme Lieutenant dieser Verzweiflungsthat fähig gewesen wäre, hätte er sie längst schon ausgeführt. Ich stellte ihm vor, daß er noch den Dienst quittiren, eine allerdings bescheidene Anstellung bei der Post oder Eisenbahn finden und Aline ohne Caution heiraten könne. Der Lieutenant sah mich verblüfft an. „Das ist unmöglich, Aline ist eine Prinzessin!“

Soeben trat das junge Mädchen herein, bis zur Unkenntlichkeit verhüllt in einen großen Regenmantel, den Kopf in einem schwarzen Spitzentuch. Sie schrie auf, die Thränen strömten ihr aus den Augen — ich entfernte mich leise. Der Abschied wurde herzerreißend, man hatte Mühe, die beiden armen Geschöpfe von einander zu bringen, auch der Mann weinte. Das Mädchen war einer Ohnmacht nahe — es war ein Bild menschlichen Jammers, wie man es nicht so leicht wieder vergißt.

jede weitere Berichtigung kurzweg ablehnte. Daraufhin beschritt der Arzt den Rechtsweg und erlangte nach einer sehr lustigen Schöffengerichtssitzung endlich auch das ersehnte Ziel, sich dem leidenden Publicum als einen klar und deutlich gedruckten Kehlkopfspecialisten empfehlen zu können.

[Noch eine juristische Erklärung des Russen.] Ein Ruß ist ein Preßproceß, bei welchem die Mündlichkeit des Verfahrens geboten, die Öffentlichkeit aber meistens ausgeschlossen ist.

[Im Concertsaal.] Fräulein A.: „Entzückend! Reizend! Habe noch nie ein so anmuthiges Wiegenlied auf der Geige spielen hören.“ — Fräulein B.: „Jawohl, in der That, ein reizendes Wiegenlied! Ich versichere Dir, mir sind bereits beide Füße eingeschlafen.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 9. December.

[Eisenbahn Cilli-Schönstein.] Aus Landtagskreisen kommt uns die Nachricht zu, daß gegründete Hoffnung vorhanden sei, der Landtag werde sich mit diesem Bahnprojecte in wohlwollender, ein practisches Resultat versprechender Weise beschäftigen. Die Herren Abgeordneten aus dem Oberlande sind bereit, die Angelegenheit wärmstens zu unterstützen.

[Siechenhaus für die südwestliche Steiermark.] Eine Deputation der Cillier Bezirksvertretung, bestehend aus dem Herrn Obmann Stiger, ferner der beiden Herren Landtags-Abgeordneten und Mitgliedern der Bezirksvertretung Dr. Neckermann und Michael Bošnjak, wurde vom Präsidenten der steierm. Sparcassa Herrn Baron Neupauer empfangen, und ihr auf die vorgetragene Bitte um finanzielle Unterstützung zur Erbauung eines Siechenhauses für die südwestliche Steiermark, u. z. in der nächsten Nähe von Cilli, die möglichste Berücksichtigung ihres Ansuchens freundlichst zugesagt.

[Aus Sachsenfeld] berichtet man uns, daß die neue Gemeindevertretung, die wahrscheinlich Herrn Hausenbichler oder Jakob Janic zum Gemeindevorsteher machen wird, die Trennung der Commune von der Marktgemeinde im Programm habe. Herr Hausenbichler, früher ein eifriger Verfechter der kostspieligen „Commune-Wirtschaft“ ist anderen Sinnes geworden. Die Ursache zu dem neuen Programmpunkte soll in der letzten Reichsrathswahl gelegen sein, wo die Bauern aus dem Rayon der Commune, dem Gesetze entsprechend, nicht mehr mit dem Markte wählen durften. Seither haben diese Leute keinen besonderen Werth mehr in den Augen der Sachsenfelder „Volksführer“, und nun kann auch die Last von den Schultern der Märktler genommen werden. Es dürfte damit jedoch seine Schwierigkeiten haben, da die umliegenden Gemeinden jetzt einer Incorporation der Sachsenfelder Communalfragmente nicht günstig gestimmt sind.

Und dennoch fand ich ein Jahr später Aline als die vornehme, colette, anspruchsvolle Braut eines alten, reichen, albenen Lebemannes. Sie spielte ihre Rolle vollendet; in einem unbewachten Moment aber verzerrte sich ihr hübsches Gesicht und sie flüsterte mir zu: „Ich bin so unglücklich — mein armer Hugo!“ Sie liebte ihren Hugo noch immer, aber sie mußte sich standesgemäß versorgen.

Und Hugo der Lieutenant? Erst viel später erfuhr man, daß der Held dieser traurigen Geschichte mir nicht die volle Wahrheit gesagt hatte. Er war noch ein zweitesmal der Versuchung des Böses verfallen, und zwar hatte er in seiner neuen Garnison eine ihm anvertraute Cassé angegriffen. Jetzt setzte er seinen Namen, seine Ehre ein, um seiner Braut eine glanzvolle Lebensstellung zu erringen. Und auch diesmal verlor er das Spiel! Nur mit äußerster Mühe wurde die schmachvolle Catastrophe abgesehen. Die Familie des schuldigen Officiers ersetzte die fehlenden Summen und der Lieutenant quittirte den Dienst — der gebrochene Mann aber, den ich von seiner Braut Abschied nehmen gesehen, war dennoch ein — Defraudant. Man hörte nichts weiter von ihm. Sicherlich hat er sich nicht erschossen, wahrscheinlich aber dem Trunke oder dem Spiele ergeben.

[Zur Landtagswahl] wird uns von wohlunterrichteter Seite geschrieben, daß der von der Cillier Citalnica aufgestellte Candidat auf dem Landenich überall mit Begeisterung acceptirt wird. Man macht in erster Linie geltend, daß es ältere, um die „Nation“ und den Wohlstand des Volkes verdienendere Slovenen gebe, als Herrn Dr. Serbec, der den Leuten zu schnell „reich“ geworden sein soll, und man ist auch darüber sehr verstimmt, daß die „russische Kanzlei“ sich nachgerade allein das Bestimmungsrecht über Wahlangelegenheiten vindicirt. Die Verstimmung, die über diese Angelegenheit herrscht, wird, wie wir meinen, an der Wahl kaum etwas ändern.

[Russisches aus Krain.] Die slovenischen Blätter kündigen das Erscheinen eines „russischen Wörterbuches für die slovenische Nation“ an. Für drei Gulden wird jeder „Slovene“ in sechs Wochen russisch lernen können. Studenten erhalten das Buch billiger.

[Die wendischen Abgeordneten des steirischen Landtages] erfüllen ihre Pflichten so lau, daß darüber sogar schon in der wendischen Presse Klagen laut werden. Zur Zeit der Ausschussswahlen waren nur drei wendische Abgeordnete in Graz, und von diesen dreien scheidet Herr Micha Bošnjak nur einige Stunden dort zugebracht zu haben, denn er befand sich gleich darnach wieder in Cilli. Wenn nicht in alle Ausschüsse auch Wenden gewählt wurden, so sind sie nur selbst daran schuld. Uebrigens sieht man bei dieser Gelegenheit wieder, wie viel diesen Leuten, die immer nach einer Wahlordnung mit größerer Berücksichtigung der Wenden schreien, in der That an der Vertretung des „Volkes“ gelegen ist! Am 3. December erst konnte sich der „Club der Slovenen“ constituiren, und selbst da waren noch nicht alle Herren versammelt!

[Sie wollen Gottschee vernichten.] Die ritterlichen slovenisch gesinnten Abgeordneten des krainischen Landtages beabsichtigen, heute die Gottscheer Landtagswahl im Landtage zur Sprache zu bringen. Bekanntlich haben ein paar Leute in Gottschee in der durch das Verhalten zweier Professoren, einiger Geistlicher und Beamten noch gesteigerten Erregung, dieser in sonst zwar nicht üblicher, aber sehr erklärlicher Weise Lust zu machen versucht. Nun werden die slovenisch gesinnten Ehren-Cavaliers der „Nation“ über Gottschee zu Gerichte sitzen, und über die Zornausbrüche der niedergetretenen Deutschen in Gottschee — die keinen Verteidiger haben — vom hohen Standpunkte slovenischer Bildung und Gesittung ihr Urtheil fällen. Nur nobel, Gentlemen!

[Cillier Sparcassa.] Im Laufe der nächsten Woche übersiedelt das Bureau unserer Sparcassa in das neue Haus an der Ringstraße. Die von dem Geldinstitute bisher innegehabten Räumlichkeiten werden von dem Stadtamte, welches ihrer dringend bedarf, benützt werden.

Aline ist übrigens erst zwanzig Jahre alt, sie wird sich später über Hugo's Verlust und das Unglück ihrer Ehe zu trösten wissen, aber sie wird als Prinzessin leben. Alle Betheiligten jedoch werden in der Ueberzeugung leben und sterben, daß die Sache nicht anders enden konnte, denn ohne Geld kann eine Aline nicht heiraten.

„N. P. J.“

Wenn die Blätter fallen.

Eine Herbstfuge von Wilhelm Herbert.

Das kleine Häuschen stand mitten in der Baulinie der neuen Straße, welche man hier durchführen wollte. Es war überhaupt ein häßliches, verwittertes Ding — so sagten wenigstens viele, die vorübergingen. Man müsse sich schämen, daß in einer so großgewordenen Stadt derartige überhaupt noch geduldet werde. Und gerade diese verunstaltete Ecke wäre ein Prachtplatz für einen herrlichen Kolossalbau moderner Technik, aus dem sich ein Heldenhaus in Ladenmiethe und Wohnungszins herauschlagen ließe, wenn es nur der Rechte in die Hand bekäme. Der Alte freilich, dem jetzt das widerliche Bretternest gehörte, sei auf keinen Fall dieser Rechte. Bah, lächerlich, daß man sich überhaupt durch den dickverbretterten Trohkopf jetzt schon ein paar

[Patriotische Demonstration.] Man schreibt uns aus Laibach: der Verwaltungsrath „Slovenski Narod“, dessen erstem Rufe zur Verurtheilung der Redaction des eigenen Blattes in der russischen Angelegenheit fast Niemand Folge leistete, schreibt für den 18. d. M. neuerlich eine Versammlung aus, die bei jeder Anzahl von Actionären beschlußfähig sein wird. Der Verwaltungsrath soll sich nach dieser Blamage mit der Absicht tragen, seine „Demission“ zu geben.

[Herr Professor Schukele] feht seinen Kampf gegen den Unterrichtsminister fort. „Slov. Narod“ schreibt hierüber: „Herr Professor Schukele verwahrte sich (im Landtage) entschieden dagegen, daß die projectirte Gewerbeschule etwa als Compensation für das aufgelassene Untergymnasium in Krainburg betrachtet werden würde, es ist und bleibt vielmehr ein gerechtes Begehren, sagte Herr Schukele, daß Krainburg das dritte, ganz slovenische Obergymnasium erhalten müsse. Die slovenischen Abgeordneten applaudirten.“

[Eine russische Zeitung] soll demnächst in Wien erscheinen, nämlich eine Zeitung, welche von einem russischen Aristokraten in russischer Sprache, geschrieben sein und panslavistische Tendenzen vertreten wird. Wir empfehlen unseren Ruslingen auf das Angelegentlichste den an anderer Stelle erwähnten Trichter der russischen Sprache, mittels welchen sie sich das fremde Idiom binnen sechs Wochen eintrichtern können, soferne sie es nicht vorziehen, zur gründlicheren Erlernung desselben die russische Sprachlehre nach Ollendorfs Methode für Deutsche zu benutzen.

[In der Versammlung des Gyller Gewerbevereines] welche letzten Sonntag stattfand, kam eingangs die letztbeschlossene Zuschrift an den Landesauschuß zur Verlesung. Dieselbe enthält die Anfrage, welche Personen es bewirkt haben, daß das Spital an eine Stelle gebaut wurde, welche Ueberschwemmungen ausgesetzt sei. Die Fassung der von Herrn Walter verlesenen Zuschrift wird angenommen. Herr Altziebler berichtet über die Thätigkeit des Wahlausschusses. Derselbe habe sich mit dem Bettauer Gewerbevereine in's Einvernehmen gesetzt. Das Resultat der betreffenden Besprechungen sei die Aufstellung der Herren August Heller und Vladimir Walter seitens beider Vereine als Candidaten für die Wahl in die Kammer. (Wird genehmigt.) Herr Tschulik bespricht den Bahnbau Gylli-Wöllan in längerer Rede, hebt die Vortheile dieser Bahn hervor, und stellt schließlich den Dringlichkeitsantrag, dem eben tagenden Landtage sei eine Petition vorzulegen, derselbe möge sich für die Ausführung des Projectes einsetzen, und zur Unterstützung Land und Reich heranziehen. Der Vereinsauschuß, durch Herrn Tschulik verstärkt, wird mit der Ausarbeitung der Petition über Antrag des

Jahre hinhalten ließe, in welcher Zeit die ganze Häuserzeile hinunter fertig werden, die Stadt um eine Glanzstraße hätte bereichert werden können. Und es half ihm ja doch nichts! Einmal mußte er sterben, und dann, wenn die werthlose Habe an irgend einen anderen fiel, würde der sich wohl beeilen, wenigstens das Stückchen Grund für ein schönes Geld hinzugeben!

Der Alte, dem all diese schlimmen Reden galten, lebte scheinbar unbekümmert darum in seinem Häuschen fort. Und doch gränzte ihn die Gehässigkeit seiner Mitbürger in tiefstem Herzen. Früher gar, da seine Frau noch lebte und er die gute Alte oft mit nassen Augen von irgend einem der wenigen Gänge heimkommen sah, die sie zu machen hatte, und wo ihr rückwärts lie Menschen harte Worte um des Häuschens willen gaben. War's keine Sünde gewesen — er hätte fast froh sein können für sie, als endlich die Kerkerei ein Ziel fand für das gute Weib und sie aus ihrem lieben alten Häuschen hinaus getragen ward zur seligen Urständ.

Nun war er allein. Allein mit den krachenden Dieben, den geborstenen Decken, den neigenden Wänden, allein, wenn er die ausgetretene Stiege hinaufhumpelte, allein, wenn er durch das winzige, weinlaubumrankte Fensterchen sah, unbekümmert

Herrn Altziebler, und nachdem vorher noch Herr Kiegersperger zum Gegenstande gesprochen hatte, betraut. Ueber die Zusammensetzung des Gewerbeschule-Ausschusses spricht sodann Herr Weiß, welcher darauf hinweist, daß der Ausschuß nicht im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen zusammengesetzt sei. Im Laufe der Debatte, an der sich die Herren Tertsche, Tschulik und Walter beteiligten, und nachdem Ersterer erklärt hatte, daß der Schulausschuß jetzt nur ein provisorischer sei, stellte Herr Walter den Antrag, es sei die Auflösung des gegenwärtigen Ausschusses anzustreben, und die Einsetzung eines solchen zu bewirken, der den Normen des Gesetzes entspricht. Dieses schreibe die Bildung des Ausschusses aus den Mitgliedern der Genossenschaften vor. Weiters entwickelt sich eine Debatte über die Art der Steuerbemessung und Eintreibung, und über den Vorgang bei der Wahl der Vertrauensmänner bei der Steuerbemessung, denen vielfach das unberechtigte Hinausschrauben in der Steuer von Geschäfts-Concurrenten zur Last gelegt werden könne. An Herrn Dr. Foregger wird das Ersuchen gerichtet werden, dafür einzutreten, daß die Strafgebühr, welche per Tag vorgeschrieben wird, abgeschafft werde. Schließlich weist Herr Tschulik auf die drohende Arbeitseinstellung im Kohlenwerke Sagor, und beantragt eine Petition an die Südbahn, damit diese den Kohlenbedarf nach wie vor in Sagor decke.

[Notariat in Gylli.] Herr Rudolf Bratschlo hat am 2. d. M. seine Amtsführung als Substitut für die durch den Tod des Herrn Notars Moriz Sajoviz erledigte Notarstelle begonnen.

[Der Bettauer Turnverein] veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am 18. d. in den Murscheg'schen Sälen eine Weihnachtsfeier.

[Bettauer Viehmarkt.] Nach einem uns vorliegenden Berichte wurden gelegentlich des am 25. v. M. in Bettau abgehaltenen Viehmarktes aufgetrieben, u. z. aus Steiermark 368 Pferde, 324 Ochsen, 950 Kühe und Jungvieh, und 7 Ziegen, ferner aus Kroatien 120 Stück Rindvieh, im Ganzen also 1769 Stück. Der Umsatz namentlich in steirischem Vieh war ein sehr bedeutender.

[Todsschlag.] Aus Bettau wird uns geschrieben: Am 3. d. Mts., Abends, ging der ehemalige Besitzer Simon Turnsek von Scorba gegen Siebendorf nach Hause, wurde auf der Straße von Bartolomäus Petelinsel aus Scorba plötzlich überfallen, und mit einem Holskeil derart mißhandelt, daß er noch in derselben Nacht den Geist aufgab. Der Thäter, ein bekannter Kaufbold, hat sich dem Bezirksgerichte Bettau gestellt, und befindet sich natürlich hinter Schloß und Riegel.

[Der Mörder der Frau Amalie Grimm aus Bettau] ist, wie uns von dort

um das Gethier, welches fröhlich, ohne lang Erlaubnis zu nehmen, aus- und einspann, krabbelte und flog bei dem guten Alten. Nur sein „Schnurrer“ war bei ihm, der mächtige alte schwarze Kater, der Niemand sonst als seinen Herrn mochte und den Kindern nach den Händen fragte, wenn sie von der Schule heimliefen und nach ihm hinaufkneten, der am Zaunpfahl saß. Aber nein, noch ein lebendes Wesen, lebend wenigstens für den Alten war sein eigen: der Kastanienbaum in dem winzigen Hofraum hinter dem Häuschen — in seinem „Garten.“ Und dort war es, wo er einmal im herrlichen Frühlingschein gefessen war, als er einen Tritt durch's Häuschen her vernahm — Georg, der gute Burche, der ihm das Nothwendigste besorgte, mußte die Thüre offen gelassen haben beim Weggehen — und die Bauspeculanten mit ihrem Architekten, die alle drei schon oft bei ihm gewesen waren, wieder einmal ihn mit ihren Angeboten, Bitten, Zureden und Drohungen ärgerten. „Aber ich will nicht!“ sagt er zuletzt trotzig und sah in die wehende Baumkrone hinaus. „So lange der da steht, soll mir keine fremde Hand über mein Eigenthum kommen!“ — „Ach was! rief der eine Bauherr höhnisch. „Gehen wir! Wenn die Blätter fallen, wird der alte Narr doch daran müssen!“

mitgetheilt wird, von dem in Leskoveh stationirten Gendarmerie-Corporal Anton Gollasch in der Person des zweiten Wingers der Ermordeten, Namens Trantsche, ausgemittelt und zur Haft gebracht worden.

Theater, Kunst, Literatur.

Gyller Männergesangverein.

Gelegentlich der Liedertafel, welche der Männergesangverein letzten Samstag in den Casinocalitäten veranstaltete, zeigte es sich wieder einmal so recht deutlich, welch' innigen Antheil die Gesellschaft unserer Stadt an den Sangesbrüdern nimmt. Es zeigte sich dies nicht allein in dem sehr zahlreichen Besuche, sondern mehr noch in der freudigen Genugthuung, mit welcher die, im Vergleiche zu sonst, um ein Bedeutendes besseren Leistungen des Vereines begrüßt wurden. Schon der Chor: Mendelssohn's „Der frohe Wandersmann“ ließ erkennen, daß ein neuer Geist eingezogen, daß man der kräftigen, sicheren Führung gerne folgt, daß, um es kurz zu sagen, Disciplin herrscht. Der Chor, den unsere Sängler doch schon wiederholt zum Besten gegeben, klang uns so neu, als hätten wir ihn noch nie gehört, und namentlich bewies die verständnisvolle Zumessung der Tonstärke, daß sich die Leitung in kunstgewandten Händen befindet. Mit Recht legt der Chormeister, Herr Director Weidt, hierauf das Hauptgewicht, denn wenn die Mitwirkenden erst gewöhnt sind, maßzuhalten, so findet sich das gleichmäßige Sprechen und das reine Zusammenklingen der Accorde ganz von selbst. Was das Maßhalten anbelangt, so geht übrigens Herr Weidt mit gutem Beispiele voran, denn bei aller Sorgfalt, die er den mit schwacher Stimme zu bringenden Stellen angebeihen läßt, verschmäht er doch jene Flüsterchöre, die da und dort gepflegt werden, weil er von der einzig richtigen Anschauung ausgeht, daß der deutsche Männergesang neben der Gefühlsinnigkeit der Kraft nicht entbehren darf, und daß die Schönheit einer Accordfolge erst dann zur Geltung kommt, wenn sie mit der entsprechenden Abwechslung in der Tonstärke gesungen wird. Besondere Aufmerksamkeit wendet der Chormeister darauf, daß der Schlußaccord schön ausklinge und allmählig verhalle: ein Beweis, daß Herr Weidt ein sehr erfahrener Dirigent ist.

Nach einem Chor von Franz Blümel, „Der steirische Himmel“, in welchem der Componist in der Nachahmung des Volkstones nicht ganz so glücklich war als in seinem jetzt bekannt gewordenen Liede, folgte eine Liederichtung von Weidt, „Matrosen Heimfahrt“, die sich dem sinnigen Text in gelungener Weise anschließt, die wiegende Fahrt auf wogender See, man möchte fast sagen, plastisch voranschaulicht, und

Starr vor Jorn und Schreck stand der arme Mann — aber sie waren schon fort. Die Rede ging ihm nach seitdem; er konnte nimmer froh werden, nicht bei Schnurrer's Liebesungen, nicht im heimlichen Stubenwinkel, nicht draußen unter dem prächtigen Baum, da schon gar nicht mehr; denn immer und immer klang ihm das herzlose Todesurtheil der Speculanten in die Ohren. Er schloß sich ab gegen außen — mehr, als er je gethan. Die Vorhänge kamen nicht mehr von den Fenstern, Georg durfte keine Zeitung bringen, nichts mehr erzählen — ja, der Alte trug Baumwolle in den Ohren, um den Lärm der Maurer und Zimmerleute nicht zu hören, die ja doch trotz alledem — er wußte das mit fürchterlicher, unumstößlicher Gewißheit — immer enger und enger um ihn her ihr unfeliges Mauergrab aufstürzten. Stumm und verdußert saß er unter seinem Baum, streichelte und liebte ihn, sammelte jeden vom Winde herabgewehten Fruchtknopf und gab sorgsam auf Schnurrer's Treiben acht, daß er in sommerlichem Uebermuth, wie er sonst alle Jahre that, wenn's ihm zu heiß auf den Pelz brannte, oben in der Krone nicht gar zu toll herumzause und die schönsten Zweiglein knicke.

So war die Zeit mehr und mehr in's Land gegangen, eine Verköhlung hatte den Alten etliche

die Sehnsucht ergreifend schildert, die das Herz des der Heimat zueilenden Seemanns bewegt. Herr Weidt hatte den schönen Chor für Orchesterbegleitung eingerichtet, die eine stimmungsvolle, im Ouverturen-Stil gehaltene Introduction voraussendet, von welcher sich der gesungene Vortrag wirkungsvoll abhebt. Das Ganze machte einen packenden Eindruck, und das Publicum klatschte denn auch so lange Beifall, bis die Nummer wiederholt wurde. — Wird man denn nicht endlich darangehen, eine der dramatischen Compositionen Weidts auf die Bühne unseres Theaters zu bringen?

Die nächste Nummer des Programmes war das wunderschöne Lied von Drendt: „Komm auf d'Alm“, mit dessen Vortrag den Zuhörern große Freude bereitet wurde. Herr Professor Gubo, welcher das führende Solo übernommen hatte, sang mit anprechender Einfachheit und erntete so reichen Applaus, daß auch diese Nummer zur Wiederholung kam. Wir leihen nur einem allgemeinen Wunsche Ausdruck, wenn wir ersuchen, daß das Lied recht bald wieder zu Gehör gebracht werde. Vollkommen tadellos wurde Engelberg's zarter Chor: „Der wandernde Dichter“ vorgetragen, und den Schluß bildete Kofchat's „Drau-Walzer“, welchen Herr Staatsanwalt Ritter mit gewohnter Berde begleitete.

Die Zwischenpausen füllte die Musikvereins-Capelle aus, von deren Vorträgen „Waldes-Flüstern von Cibulka und die Schnapp'sche Gavotte besonders gut gefielen.

Cillier Stadttheater.

Gestern den 6. d. M. wurde zum Vortheile des Ober-Regisseurs und Character-Darstellers Herrn Emanuel Feuereisen zum ersten Male das neue Schönthan'sche, vieractige Lustspiel „Die Goldfische“ in unserem schönen Schauspielhause aufgeführt. Nachdem diese Novität bereits auf den größeren deutschen Bühnen mit durchschlagendem Erfolge gegeben worden, schwammen auch „die Goldfische“ bei uns voll Frische und Glanz, zum Ergözen des zahlreich versammelten Publicums, und zur Ehre unserer braven Theatergesellschaft. Schönthan's neues Werk ist eine köstliche Arbeit, voll Humor und Wit. Der Dialog wird in prächtiger Sprache geführt, der Aufbau verräth in jeder Scene den Bühnenselbständigen Meister. Alle Figuren des modernen deutschen Salons erscheinen da hübsch gruppiert im schönen Rahmen: der ritterlich schneidige Officier, der Künstler, die alten adeligen Herren, die für sich oder ihre Söhne nach reichen, wenn auch bürgerlichen Partien suchen, der wohlhabend gewordene Hausherr mit seinem begehrenswerthen Backfisch (Goldfisch)-Töchterchen, die

Wochen an's Bett gefesselt, und als er wieder aufstand — was sah er da? Dunkel war's im Stübchen: draußen zum Greifen nah stieg ein Neubau in die Höhe. Den hellen Schweiß auf der Stirne tastete er sich die Treppe hinab nach dem Hof. — O! Welch erschütternder Anblick! Wind und Wetter hatten ihm seinen Schmuck genommen.

„Wenn die Blätter fallen — — —“

Mit furchtbarer Wucht fiel die Drohung dem Alten auf die Seele. Nun gab's keine Rettung mehr. Mit dem Tröster da draußen hatte ihn der letzte Muth verlassen; ganz gebrochen wankte er in's Häuschen.

Am selben Abend gab er seinem lieben Schnurrer ein Pflöckchen in die Milch und ging dann mit ihm nach der Kastanie hinaus, in deren wehendem Blätterregen er sich nieder setzte, die Kage auf dem Schoß, den neblischen Himmel über sich.

Andern Tages fand man ihn so — friedlich an den Stamm gesunken, ruhig lächelnd, aber starr und kalt. Der Kater auf seinen Knien lag mit steifen Beinen todt.

Gestern ging ich vorüber: Man trank vor einem prächtigen Neubau den Gebewein; die Maurer hatten sich dazu mit dünnen Kastanien-ästen ein lustiges Feuer geschürt.

sentimentale, vornehme Witwe der Stadt, die muntere, practische Witwe vom Lande u. s. w. Alle diese Figuren vereinigte der Dichter zu einem prächtigen Ensemble, das bei einem gebildeten Auditorium seine bestrickende Wirkung, durch eine gelungene Aufführung unterstützt, gar nicht verfehlen kann. Und so war's denn auch gestern Abends, bei uns, es gab da ein Fest, dem wir ein ebenbürtiges, in den Räumen unseres Theaters, gar nicht an die Seite stellen können.

Gespielt wurde, wie bereits erwähnt, vortrefflich. Herr Feuereisen wurde als Beneficiant mit starkem Beifalle empfangen, und durch Kranz- und Blumenpenden ausgezeichnet. Er errang mit seinem Wolf von Böcklaar-Benzberg einen hervorragenden Erfolg. Die Maske war recht günstig gewählt, Routine und Humor standen ihm zur Seite, und so steigerte sich die Wirkung seiner Leistung bis zum Schluß, indem er unvergleichlich spielte. Als Gast begrüßten wir den neuen Liebhaber Herrn Emil Elmberg aus Laibach, der als ritterlicher Premierlieutenant von Felsen im Sturm die Sympathien des Publicums eroberte. Ja, wir sind mit dem Volksurtheile vollkommen einverstanden, der werthe Gast, der uns hoffentlich bald ganz angehören wird, vereinigt eine prächtige Gestalt mit schöner Stimme, mit Gewandtheit und Feuer; da kann ja gar nicht fehlen, und so rufen wir der Direction zu dieser prächtigen Errungenschaft unseren warmen Glückwunsch zu. Unsere brave Liebhaberin, Fräulein Großmann, unterstützte den Gast als ihren Partner in ausgezeichnete Weise; die feingebildete Salon-Dame, das liebende Weib, die tief verlegte Frau wurden mit gleicher Virtuosität dargestellt, und begeisterten das Publicum. Herr Thalman führte die schwierige Partie, des schüchternen und doch im Kerne festen Malers Hans Roland mit Aufgebot aller Kräfte consequent und verständig durch, und Herr Director Zanetti brachte den reichen Stadthausheeren Martin Winter ganz gelungen zur Darstellung: mehr jedoch interessirte sein Töchterchen Emmy, die in Fräulein Körner eine allerliebste Vertreterin fand. Fräulein Calliano spielte die heitere Witwe von Kofwitz recht verdienstvoll und charakteristisch. Herr Niederländer war als Oberst von Felsen ganz am Platze, Herr Verchenfeld gab sich als Stettendorf viel Mühe und hielt die Partie so ziemlich über Wasser ohne zu stören. Die Nebenrollen waren gut besetzt, die Ausstattung, einige kleine Fehler abgerechnet, reich und geschmackvoll. Das Publicum belohnte die Darsteller durch rauschenden Applaus und zahlreiche Hervorrufe. Es war wie gesagt ein prächtiger Festabend, der strebsamen Direction ist ganz entschieden zu diesem Erfolge zu gratuliren, und zwar umso mehr, als auch die Aufführung des „Lustigen Krieges“ am Sonntag, welcher anzuwohnen wir

leider verhindert waren, recht gerundet gewesen sein soll.

Nachdem durch das Engagement des Herrn Elmberg das Schauspielerepersonale unserer Theatergesellschaft vervollständigt ist, so gedenkt die Direction, um dem allemeinen Wunsche nachzukommen, demnächst wieder die Vorstellung eines classischen Dramas zu veranstalten und sind hiefür Kleist's „Räthchen von Heilbronn“ und Göthe's „Faust“ in Aussicht genommen. Nächsten Samstag findet in dieser Saison die erste Aufführung von Planquette's Operette „Ripp Ripp“ statt und hat die Bariton-Partie (Capitän Hudson) ein wegen seiner prachtvollen Stimme allgemeiner bekanntes Mitglied des Cillier Männergesangsvereines aus Gefälligkeit übernommen. Die nächste Benefice-Vorstellung findet zum Besten der Operettensängerin Fräulein Calliano statt, und hat sich dieselbe für die Operette „Localjägerin und Postillon“ entschieden.

* Im Stadttheater zu Pottau ging, wie uns von dort geschrieben wird, am letzten Samstag zu Gunsten des Herrn Schmidt das Birch-Pfeiffer'sche Schauspiel „s'Vorle“ in Scene, zu dessen Gelingen besonders der Beneficiant, der Anfangs allerdings nicht ganz bei der Sache schien, sich jedoch allmählig einlebte, dann Frau Erfurth und Herr Feminger beitrugen, wogegen Herr Rippert seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen schien. Am Sonntag wurde die Berla'sche Posse „Unsere Lehrbuben“ mit gutem Erfolge gegeben. Für eine von Herrn Director Erfurth eingeführte Neuerung weiß das dortige Theaterpublicum nur wenig Dank. Seit kurzer Zeit besorgt nämlich die Zwischenact-Musik statt eine Abtheilung der Musikvereins-Capelle — ein Clavier. Und was für ein Clavier! — Hoffentlich greift die Direction für Operetten-Aufführungen wieder auf das Orchester zurück.

Telegramm.

Wien, 7. Dezember. Sämmtliche Zeitungen leitartikeln über die wegen der russischen Truppen-Anhäufungen an der galizischen Grenze angeblich drohende Kriegsgefahr. Die reichsdeutschen Zeitungen versichern, daß Deutschland an Seite Oesterreichs stehen würde. Die „Post“ droht unverholen. Hier herrscht große Aufregung.

*) Siehe unseren heutigen Leitartikel.

Correspondenz der Redaktion.

Correspondent in Steinbrück: Besten Dank für Ihre Mittheilungen. Als Antwort auf Ihre Anfrage nur eines: Abwarten!

Robseidene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9.80
per compl. Robe, sowie schwerere Qualitäten versendet b. Abnahme von mindestens zwei Roben zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant). Zürich.
Muster umgehen. Briefe kosten 10 kr. Porto

Nähmaschinen-Reparaturen

werden auf das Billigste und Prompteste effectuirt, auch werden solche auf Verlangen an Ort und Stelle vorgenommen.

Carl Werhan, Mechaniker.

G. Schmidl & Co.



Kleiderreste in grosser Auswahl

stammend billig.



CILLI

Hauptplatz.

891 3

Lohnender Verdienst!

Wir suchen solid Personen zum Verkaufe gesetzlich erlaubter Prämien-Lose und gewähren hohe Provision eventuell fixes Gehalt.

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft
Adler & Co., Budapest.

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in der

Buchdruckerei Johann Rakusch.

Eine elegante Wohnung

3 Zimmer mit Parquetten, Küche und Speis ist sogleich zu beziehen.

Anzufragen bei **Josef Negri.**



Gegen Nässe u. Kälte

und den fortwährenden Witterungswechsel, gegen die Jedermann, namentlich aber die Damen, sehr empfindlich sind, und sich leicht Verkühlungen und andre Krankheiten zuziehen, gibt es zur Erhaltung gleichmässiger Körperwärme nichts Besseres als meine von der ersten Wiener Tücherfabrik erzeugte, preisgekrönte, dicke, warme, hochelegante und moderne

Damen- „Stephanie“ Umhängtücher

aus echter Berliner Wolle, in den schönsten Mustern und Schattirungen und in den herrlichsten Farben als: bordeaux, gendarme, drapp, blau, schwarz, braun, grau, lila, crème, granat, grün, weiss, schottisch, türkisch etc. zu folgenden ungläublich billigen Preisen:

- Ein hoch elegantes, warmes Umhängtuch, I. Grösse bloss . . . fl. 1.50
- In II. Grösse, selbst für die grösste Dame und in feinsten, herrlichster Ausführung, auch für Bälle und Theater, bloss . . . fl. 2.50
- Umhängtücher in III. grösster und schwerster Qualität das eleganteste und herrlichste Muster bloss . . . fl. 3.50

Diese echten, warmen und guten Stephanie-Umhängtücher, welche ihrer unerreichten Schönheit und der unachahmbaren Pracht der Farbentöne sowie auch ihrer Billigkeit halber von allen Ländern, selbst Frankreich und England bestellt werden, sind einzig und allein zu beziehen durch das

„Wiener Kaufhaus“ Ant. Gans, Wien, III., Kolonitzgasse 6/K gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. 819 8

GROSSE GELD-LOTTERIE

von der hohen Regierung in **Hamburg** gesetzlich garantirt.

500,000 Mark

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantirte Geld-Lotterie.

Speziell aber:

1	Präm. à M.	300000
1	Gew. à M.	200000
2	Gew. à M.	100000
1	Gew. à M.	80000
1	Gew. à M.	70000
2	Gew. à M.	60000
1	Gew. à M.	55000
1	Gew. à M.	50000
1	Gew. à M.	40000
1	Gew. à M.	30000
3	Gew. à M.	15000
26	Gew. à M.	10000
56	Gew. à M.	5000
106	Gew. à M.	3000
256	Gew. à M.	2000
512	Gew. à M.	1000
739	Gew. à M.	500
28800	Gew. à M.	145
15989	Gew. à M.	300, 200, 150,
124, 100, 94, 67, 40, 20.		

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantirte Geldlotterie enthält 93,000 Loose, von denen 46,500 sicher gewinnen. Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt

8,902,050 Mark.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, dass alle 46,500 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten, und zwar in sieben Classen successive sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt 500,000 Mark, steigt bis in der zweiten Classe auf 55,000, dritten 60,000, vierten 70,000, fünften 80,000, sechsten 100,000 und sechsten auf event. 500,000, speciell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

Zur Theilnahme an dieser Grossen Geld-Lotterie liefert das unterzeichnete Handlungshaus hiermit ergebenst ein. Die geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in Oesterr. Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizufügen. Auch kann die Einfindung der Gelder durch Postanweisung geschehen; auf Wunsch werden Credits auch per Postnachnahme angeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet

- 1 ganzes Originalloos ö. W. fl. 3.50 kr.
- 1 halbes " " " 1.75 "
- 1 viertel " " " .90 "

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verloosungsplan, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmässig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verloosungsplan nicht convenient, so hat wir gerne bereit, die nicht convenienten Loose vor Sichuna wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenden Betrag zurückzuerstatten. Auf Wunsch wird der amtliche Verloosungsplan zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst, jedenfalls aber vor dem

15. December 1887

an welchem Tage die Ziehung beginnt uns zugehen zu lassen.

Valentin & Co.
Bankgeschäft,
Hamburg.

Novität!

JUMBO PAPER

echt japanisches Leinen - Briefpapier.

- Kleine Cassette je 25 St. . . fl. —.80
- Grosse Cassette je 50 St. . . fl. 1.20

Zu haben bei

Johann Rakusch
Papierhandlung und Buchdruckerei.

Novität!

Allen Hausfrauen sei

Dorn, österr. Musterkochbuch

XVI. illustrierte Stereotyp-Auflage

mit einem Porträt in Farbendruck

Preis in englischem Leinwandband fl. 3 bestens empfohlen.

Gegen Postanweisung von 3 fl. 15 kr. franco. Ausführliche Prospective gratis.

Verlag von

Carl Gerold's Sohn in Wien.
Vorräthig in allen Buchhandlungen.

RUSSEN

frische, bester Marke, liefert das 5-Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2,25

H. Kasperek in Fuinek, Mähren

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen - Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.



Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugen - Pflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflästerehen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen **23 kr. ö. W.**

NB. Beim Ankauf dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, dass jede Schachtel auf der äusseren Umhüllung beigedruckte Schutzmarke führe.

Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterr.** in **Julius Bittner's** Apotheke.

Depot in den Apotheken: **Cilli:** J. Kupferschmid, Ad. Marek; **Deutsch-Landsberg:** H. Müller; **Leibnitz:** O. Rausheim; **Pettau:** Jg. Bahrbalk; **Radkersburg:** C. E. Andrieu; sowie in allen Apotheken Steiermarks. 78 10

H. Kasperek in Fuinek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 9.—
Cuba, hochedelst, Ha.	9.—
Cuba, Ia.	9.25
Portorico, hochedelst, Ha.	9.—
Portorico, Ia.	9.25
Java, goldgelb, Ia.	9.50
Menado, Ia.	10.—
Ceylon, Ha.	2.75
Ceylon, Ia.	10.—
Mocca, hochhochedelst Ia.	10.—
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.75, Nr. 2, fl. 4.25, Nr. 3, fl. 4.75, Nr. 4, fl. 5.25, Nr. 5, fl. 5.75, Nr. 6, fl. 6.25. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.	

Rohe Rau- und Wildwaren



Hasenbälge etc.
kauft zu besten Preisen

Joh. Jellenz, Cilli
gleichzeitig dessen empfiehlt derselbe sein Lager zu Pelzeinfütterungen für Herren- und Damenmäntel etc.

Bittner's Gehöröl, sehr wirksam gegen alle Ohrkrankheiten, sowie zur Heilung der Schwerhörigkeit und Wiederherstellung des verlorenen Gehöres. Preis einer Flasche 50 kr. ö. W. Hauptversandungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterreich, in Julius Bittner's Ap.** — Depot in **Cilli, Ad. Marek, Apotheker.** 788 10

Znaimer Gurken
von bester Qualität, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Branntweinschank
zu verpachten, auch zu verkaufen. — Anfrage am Rann Nr. 10, I Stoc.. 884 3

Speck
frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

NEUSTEIN'S *verzuckerte*
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
DER HEILELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ueibsorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falschaat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Philipp Neustein
Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit **nebenstehender Unterschrift** versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke **„Zum heiligen Leopold“** des **Ph. Neustein**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse
Zu haben in **Cilli** bei den Herren: **A. Marek, Apoth. Kupferschmid.**

in Markt Tüffer: **J. F. Drolz**

Depots von Radeiner Sauerwasser:

Radeiner Sauerbrunnen
bei Radkersburg via Spielfeld a. d. Sädh.
Reichhaltigster Sauerling
Europas
Bestes Erfrischungsgetränk.

407

in Sachsenfeld: **Sigan**

Sodbrennen, schlechte Verdauung, trägen Stoffwechsel, Blutandrang, Kopfschmerz, Schwindel beheben
Lippmanns Karlsbader Brause-Pulver. Erh. in Sch. à 60 kr. und - fl. in d. Apotheken.

Apotheker Herbabny's
Alpenpflanzen-Extract
„Neuroxylin“
tausendfach erprobt in Civil- u. Militärspitalern mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet in den hartnäckigsten Fällen von

Gicht und Rheuma, Ischias, nervösen Schmerzen, Gesichtsschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Zahn-, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfen, Muskelschwäche, Zittern, Steifheit. — Dient als Einreibung u wirkt rasch u. verlässlich

Anerkennungs-Schreiben.
Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.

SCHÜTZ-MARKE
NEUROXYLIN
JULIUS HERBABNY WIKK.

Ich bitte mir für meine Frau wieder 2 Flaschen Neuroxylin für Gicht und Rheumatismus zu schicken, dieselbe ist auf den Gebrauch dieses Heilmittels schon bedeutend besser.
Aich (Post St. Veit, Kärnten), 16. März 1887.
Georg Leitgeb.

Preis: 1 Flasche (grün emball.) 1 fl., die dünnere Form (rosa emball. gegen Gicht und Rheumung) 1 fl. 20 kr., per Post 15 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigebrannte behältlich protokollierte Schutzmarke.

Central-Versandungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des **Jul. Herbabny**, Neubau, Kaiserstr. 73 u. 75

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben.
Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Rospißil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Marburg: G. Vancalari, Pettau: G. Behrbalt, B. Molitor, Radkersburg: C. Andrieu, Windisch-Felstretz: J. Lint, Windisch-Graz: G. Aordit, Wolfsberg: A. Guth, Vezzen: Gustav Großwang. 846 20

Grosse Gewinn-Chance
bietet die neue vom Staate Hamburg garantirte Geldverloosung.

Verzeichnis der zur Verloosung kommenden **46,500 Gewinne.**
Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall **500,000 Mark**

1	Prämie	à	300.000
1	Gew.	à	200.000
2			100.000
1			80.000
1			70.000
2			60.000
1			55.000
1			50.000
1			40.000
1			30.000
1			15.000
5			10.000
26			5.000
56			3.000
106			2.000
256			1.000
512			500
739			175
28.800	Gew.		300, 200, 150, 124, 100, 94, 67, 40 und 20 Mark.

Diese Gewinne betragen zusammen **Mark 8,902,050.**

Es ist bei dieser Geldverloosung alles das vorhanden, was eine Vertheilung bei derselben so empfehlenswerth macht, nämlich: Größtmögliche Sicherheit in Betreff der Garantie der hohen Staatsregierung in Hamburg für prompte Gewinnabzahlung, sehr viele zur Verloosung kommende Gewinne und schließlich eine nicht zu kostspielige Vertheilung.

Dieselbe wird den Bestimmungen des Planes gemäß von einer besonders hierfür eingesetzten General-Direction geleitet, und das ganze Unternehmen vom Staate überwacht.

Diese **Geld-Lotterie** besteht aus **93,000** Loosen, von denen die Hälfte, nämlich: **46,500** und 1 Prämie laut nebenstehendem Gewinnverzeichnis in einem Zeitraum von 5 Monaten, und zwar in sieben Classen gezogen werden.

Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt **8 Millionen 902,050 Mark.**

Der Hauptgewinn der ersten Classe ist **300,000** Mark, steigt sich in der zweiten Classe auf **200,000**, dritten **100,000**, vierten **70,000**, fünften **50,000**, sechsten **30,000** und siebenten auf eventuell **15,000** Mark.

Speziell aber **300,000, 200,000, 100,000** etc. etc.

Alle Original-Loose sind mit dem Staatswappen versehen, und werden nicht nur ganz losge, sondern, um einem Jeden die Möglichkeit zu bieten, sich an dieser Lotterie zu betheiligen, ebenfalls halbe und viertel Loose ausgegeben.

Der Preis der Loose beträgt für die erste Classe:
ö. W. fl. 3.50 für ein ganzes Original-Loos
" " " **1.75 " halbes**
" " " **.50 " viertel**

Nach Erhalt des Betrages, entweder durch Postanweisung oder in Oefferr. Banknoten, oder kleine Summen in Briefmarken, werde ich den geduldeten Auftraggebern die Loose direct zutenden. Auch kann auf Wunsch die Zufendung der Loose gegen Postnachnahme geschehen.

Jeder Looseinhaber wird der amtliche Originalplan, woraus die Gewinne, Ziehungsdaten und Einlagen der verschiedenen Classen ersichtlich sind, gratis beigelegt und sofort nach jeder Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste, welche deutlich die gezogenen Nummern, sowie die auf dieselben gefallenen Gewinne enthält. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig unter Staatsgarantie. Durch anerkannt strenge Redlichkeit und Auszahlung vieler bedeutender Gewinne ist meine Firma gut eingeführt und verdient deshalb viele Reflectanten an mich ihre Loosebestellung. Ich hoffe daher ferner auf gütiges Vertrauen und ersuche höflich, lebenslang da geschäftlich kurz vor dem Ziehungstermin die Aufträge sehr zahlreich einlaufen, die Bestellungen baldmöglichst, lebenslang aber vor dem

15. December d. J. an welchem Tage die Ziehung der ersten Classe stattfindet

Martin Meyer jun.
Bankgeschäft Hamburg.

Ich bemerke ausdrücklich, daß auf Wunsch Jedem der amtliche Plan im Voraus von mir gratis gesandt wird, und daß ich ferner die etwa nicht convenienten Loose vor der Ziehung wieder zurücknehme und den dafür erhaltenen Betrag zurückschicke.

Drucksorten-Verlag für Schulen,
Gemeinden und Aemter.

Grösste Auswahl aller Gattungen
Schreib-, Wand-, Notiz-, Volks-,
Taschen-, Comptoir- und

Schnellste u. billigste Anfertigung
von Facturen, Preis-
Couranten etc.

Block-Kalender.

Novität! Briefpapiere mit Ansichten von Cilli Novität!
in Mappen à 10 Stück 30 kr., in Cassetten à 25 Stück, elegant adjustirt, 1 fl. 20 kr.

**Buchdruckerei u. Papierhandlung
Joh. Rakusch in Cilli.**

Grösstes Lager in Schul-, Schreib- und Zeichen-Requisiten

Briefpapiere in Octav und Quart, Couverts, Kanzlei-, Concept-, Minister-,
Zeichen- und Paus-Papiere etc. etc.

Anfertigung von Visit- und Verlobungs-Karten, Speise- u. Getränke-
Tarife, sowie aller in das Buchdruckfach einschlagender Arbeiten.

Poesiebücher, Schreib- u. Musik-
mappen, Schreib-Garnituren,
Gebet- und Bilderbücher etc.

Uebernahme von Monogramm-
Prägungen u. lithographischen
Arbeiten.

Tinten, Siegellack, Federn und
Federhalter, Bleistifte, Radir-
gummi etc. etc.



Alle 14 Tage
ein Heft von 24 Seiten
grösst Folio.

Deutsches Familienbuch.
36. Jahrgang (1888).

Alle 14 Tage
ein Heft von 24 Seiten
grösst Folio.

Seit Jahrzehnten hat sich die „Illustrirte Welt“ als ein treuer und
lieber Freund der Familie bewährt und sie war immer bestrebt, den
fortschreitenden Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden.

Der soeben beginnende neue Jahrgang wird von zwei spannenden,
umfangreichen Romanen eröffnet: „Die Tochter des Kapitäns“ von
H. Rosenthal Bonin und „Das einsame Haus“ von Adolf Streckfuß.
Diesen großen fortlaufenden Romanen wird sich eine reiche Auswahl
interessanter Novellen und humoristischer Erzählungen anreihen, außer-
dem eine Fülle nützlicher und belehrender Artikel aus allen Gebieten
des Lebens, der Wissenschaft und Technik, über Hauswirtschaft, Küche,
Keller, Garten, feiner für die Jugend hübsche Spiele, sowie Räthsel,
Rebus, Schach etc.

Eine große Zahl prächtiger Illustrationen wird das Journal
schmücken und der Preis bleibt der seitherige, nämlich

nur 30 Pfennig pro Heft

(also wöchentlich eine Ausgabe von nur 15 Pfennig).

Jedem Lesefreund sei daher die Anschaffung der „Illustrirten Welt“
angelegentlich empfohlen.

Abonnements

täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen u. Postanstalten.

3. 18153.

Edict.

Vom k. k. st. del. Bezirksgerichte Cilli
wird bekannt gemacht:

Es werden über Ansuchen des Eduard
Weiß durch Dr. Glantschnigg die executive
Feilbietung der dem Friedrich Dörflinger
nach Ursula Dörflinger angefallenen, im
Versprechen der mj. Maria, Josef, Fritz, und
Adelheid Tertschel vertreten durch ihren Vater
Josef Tertschel befindlichen Erbschafts- und
Legatsforderungen per. 200 fl. und 1080 fl.
75 kr. bewilligt und hiezu zu deren Vor-
nahme die Termine auf den

24. December 1887
und 21. Jänner 1888

jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr in
der h. g. Amtskanzlei mit dem Beisatz ange-
ordnet worden, daß die um ihren Nenn-
werth ausgerufenen Forderungen bei der I.
Feilbietung nur um oder über den Aus-
rufspreis und bei der II. auch unter dem-
selben hintangegeben werden.

Cilli, am 23. November 1887.

Der k. k. Landesgerichtsrath.

Zu verkaufen:

Eine moderne Sitz-Zimmereinrichtung

bestehend in:

Sopha, 6 Fauteuils, 2 Fenster-Drapperien, Spiegel
mit Spiegelstuh, Boden-Teppich, etc. etc. ist wegen
Abreise sehr billig zu verkaufen in der Villa Peer zur
schönen Aussicht. 1892 2

Roll-Häringe

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Faßl ge-
gen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Das edelste mit dem Marke „Anker“
Sicht- und Rheumatismus-
Leidenden sei hiermit der edle
Pain-Expeller
mit „Anker“ als sehr wirksames
Hausmittel empfohlen.
Vorräthig in den meisten Apotheken!

Nur echt, wenn jede Dose die abgebildete Schutzmarke trägt.

Höchst wichtig für Hausfrauen, Hoteliers etc.
ist die zur allgemeinen Zufriedenheit verwendete

Fussboden-Sparwichse

für Parquetten (farblos), Weichholz- und lackirte Böden (hellgelb, gelb,
dunkelgelb, rothbraun, nussbraun). Dieselbe übertrifft an Billigkeit,
Schönheit und Dauerhaftigkeit alle anderen Fussboden-Einlassmittel
und gibt ohne zu bürsten einen spiegelähnlichen Glanz.
Per 1/2 Kilo-Dose 85 kr., per Kilo-Dose 1 fl. 60 kr. Hinreichend für
zwei geräumige Zimmer.

Prospecte versenden die Privilegien-Besitzer

Schneider & Co., Wien, V. Franzensgasse 18.

Versandt-Depot in Cilli bei den Herren Traun & Slieger, Kaufleute, Hauptplatz.



Vorräthe in den meisten Farb- und Specereiwaren-Handlungen in allen grösseren Städten
von Oesterreich-Ungarn. 796 25

Vor-Nachnahmen wird gewährt

Vor-Nachnahmen wird gewährt

Weihnachten 1887!

„Schaff gute Bücher in Dein Haus!
Sie strömen eig'ne Kräfte aus
Und wirken, als ein Segenshort
Auf Kinder noch und Enkel fort.“

Bilderbücher, von 2 kr. an zu allen Preisen. Auswahl 1000 Stück.

Albums, Anthologien,
Bilder, Briefmarken-
Albums, echte Brief-
marken für Sammlungen,
Crayons, Farbkasten, Feder-
büchsen, Photographie-Albums,
Photographien, Gratula-
tions-Karten, Kalender,
Lampen-Schirme, Musik-
mappen, Notizbücher,
Poesie-Albums, Rahmen,
Reißzeuge, Schreib-Requisiten,
Schreibmappen, Stammbücher,
Tintenzeuge.

Jugendschriften, für Knaben und Mädchen jeden Alters

Geschenkwerke für Erwachsene.

Briefpapier

in Cassetten

100fache Auswahl.

in hocheleganter Auswahl

Billigste Preise.

Beste Qualitäten.

Versandt nach Auswärts prompt. — Kataloge gratis und franco.

FRITZ RASCH vormals THEOFIL DREXEL, CILLI

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit und dem Tode unseres unvergesslichen, geliebten Sohnes resp. Bruders und Schwagers, des Herrn

Rudolf Schuscha

Haus- und Realitätenbesitzer,

zugekommen sind, für die prachtvollen Kranzspenden aus Nah und Fern, sowie für die zahlreiche ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen wir hiemit allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten, innigsten Dank aus.

Sachsenfeld, am 5. December 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der Gefertigte zeigt hiemit an, dass er sein Amt als Substitut des verstorbenen Herrn k. k. Notars

Moritz Sajovitz

in Cilli am 2. d. M. angetreten hat.

Rudolf Bratschko.

Anstalt 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Weib der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Weiß- und

Buntstickerei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien, I., Operngasse 5.

Kundmachung.

Der Schulverein für Deutsche hat für das Schuljahr 1888/89 2 Freiplätze an der

Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg

gegründet.

Bewerber um einen dieser Freiplätze müssen **deutscher Nationalität**, mindestens 16 Jahre alt, körperlich gesund, geimpft, ledig, unbescholten und im Besitze jener Kenntnisse sein, wie solche in der Volksschule gelehrt werden.

Die mit dem Tauffcheine, Sitten- und Gesundheitszeugnisse, dem Impf- und Pematheine, dem Schul- und Dürftigkeitzeugnisse belegten Gesuche sind vom Stipendiumwerber persönlich der Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule bis längstens

15. Jänner 1888

zu überreichen.

Graz, den 1. December 1887.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Jamaika - Rum

alt, abgelagert, bester Sorte, liefert 2 Liter gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 4.—

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karussellen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möbllungen von Land- und Badehäusern werden Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur A. Ehrlich.